



Abend-

Zeitung.

271.

Montag, am 15. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (26. Heft).

An den Freiherrn Ernst v. Houwald.

Nach der Aufführung des Bildes am 27. October d. J.  
in Hamburg.

Ich hab' ergriffen, lang' davorgestanden  
Vor Deinem Bild — das Du uns hast gezeigt,  
Und wie umstrickt von magisch süßen Banden  
Hab' ich mich selig zu ihm hingeneigt;  
Dir hat aus jenen unbekanntem Landen  
Ein reiner Geist das Lautenspiel gereicht,  
Herab rief dieß der Musen sel'ge Ehre,  
Daß es die hohen um ein Lied beschwöre.

Und — wie im Nebelflor — schwamm in Gestalten  
Das hohe Lied des Sängers Seele vor,  
Nur da vermogtest Du sie festzubalten,  
Nachdem Dein Selbst das Irdische verlor.  
Der Himmel schien allein in Dir zu walten,  
In süßen Weisen sang der Himmelschor;  
Du schufest nach, was sie Dir vorgesungen,  
Als Du dich kühn den Sternen zugeschwungen.

Ich sah zur Schau die Menge sich gesellen,  
Doch da ein jeder nun das Schöne fühlt:  
Zu Flammen feuriger den Blick erhellten.  
Von süßen Klängen waren wir umspielt.  
Bald tönten sanft der Dichtkunst laut're Wellen,  
Bald waren sie von starker Hand durchwühlt;  
Und als uns Spinarosa's Größe rührte  
Sah man dem Künstler — was doch Dir gebührte.

O hätt' ich Dich doch einmal nur gesehen!  
Könnt' ich im Traum nur einmal zu Dir ziehn!  
In Deinem Auge wolt' ich Dich verstehen,  
An Deiner Brust wolt' ich von Wonne glühn!  
Doch hör' ich Klänge durch die Dichtung gehen,  
Als ob Dein Bild mir schon im Traum erschien;  
Und wer das Bild geschaut im Künstlerspiele —  
Dem ward's, als ob er Deine Nähe fühle.

O gieb mir Antwort, Sänger zarter Lieder,  
Ob Du mein schwaches Saitenspiel gehöret?

Nur sagen wolt' ich's, wie zu mir hernieder  
Der Himmel zog, der lieben mich gelehrt.  
Des Drama's Klänge tönen endlich wieder,  
Die stolzen Klänge, die wir lang' entbehrt.  
Was Du im Bilde vor uns hingewoben,  
Hat uns bezaubert und zu Gott erhoben.

Serenus.

### Drei Bierkotten.

(Beschluß.)

Den nächsten Abend spaziert Bierkotten aber-  
mals nach seiner Weise auf der Neustädter Brücke,  
die Hände auf dem Rücken und in der rechten  
Hand die bewußte Prunk-Tabatiere drehend. Doch  
geht er diesmal nicht bis nach dem Obeliskenge-  
bäude, sondern bleibt auf der Brücke, meinend,  
daß ihm da, mitten unter Lustwandelnenden und im  
Mondenschein, irgend ein Unfall nicht widerfahren  
könne. Als er sich dem Kreuzifix nähert, überholt  
ihn ein Mann, in einem mit Gold besetzten Man-  
tel, zieht aus diesem ein, in weißes Tuch gehül-  
tes Etwas, wirft es, nicht zehn Schritte vor Bier-  
kotten, in die Elbe und rennt fort. Das Hinabs-  
geworfene plumpst in's Wasser wie eine schwere Last,  
und sinkt unter. Das Tuch sieht man schwimmen.

Das war ein Kind — denkt Jedes mit  
Schauer und Entsetzen, indes der Werfer — de  
Bronne — der einen großen Stein hinabgeschleu-  
dert, sich in's Fäustchen lacht ob des Schreck's, den



er bewirkt. Alles beugt sich über das Brücken-Geländer, bedauernd den armen Wurm. Auch Bierkotten bleibt stehen, schauernd über die Berruhtheit, indes Chavanne, hinter ihm wegeilend, die Dose, die er voll Unwillen wie ein Rad dreht, ihm aus der Hand nimmt, und, ehe der Beraubte, verblüfft, sich umsieht, damit schon über alle Berge ist.

Mit ersticker Stimme ruft Bierkotten zwar: Halt auf! Allein Neugier und Bedauern ob des armen Wurmes in der Elbe, läßt Niemand beachten den Schreckensruf des alten Herrn auf der Brücke. Er selbst ist zu sehr außer sich, um dem vermeintlichen Diebe nachzusetzen; ehe er aber die Umstehenden durch Erzählung seines Unfalls gewinnt, hat jener längst das Schloßthor und damit Schutz vor Entdeckung gewonnen. Hier geht er auf einmal ganz gelassen, wie andre Promenirende — wer mag ihn also in der anständigsten Kleidung, nach damaliger Mode mit schmalen goldnen Trefsen besetzt, für einen Dieb halten. — Kurz, der arme Bierkotten muß, wie gestern, ohne den Lieblingsstock, so heute ohne die Liebings-tabatiere, halb traurig, halb wüthend, ob der diebischen Frechheit, nach Hause wandern.

Daß ein solcher Doppeltreich auf den Duellanten nicht haften könne, leuchtete ihm nun ein, denn, wie erbittert jene auch gegen ihn seyn mochten, Offiziers der Chevaliers-Garde — hommes d'honneur — königl. französische Kammerherren — nein — die konnten unmöglich Dosen und Stöcke stehlen. Indes blieben alle polizeiliche Mittel, dem armen Bierkotten zu seinem geliebten Eigenthum zu verhelfen, vergebens. Er muß sich in sein Schicksal fügen und die dürrn Hände, welche er, promenirend, so gern auf den Rücken hielt, nun, so lange der Verlust nicht ersetzt war, nach damaliger Sitte in Hosentasche und Westenschlitz stecken.

Die Sache kam nach und nach in Vergessenheit. Etwa ein halbes Jahr nachher nahmen de Bronne und Chavanne ihren Abschied, um nach Frankreich zurückzukehren. Niemand war froher darüber, als Bierkotten, denn obschon die Differenz mit ihnen durch's Duell ausgeglichen war, blieben sie doch natürlich seine Widersacher, in allen Zirkeln ihn verfolgend mit Neckereien, die ihn, wenn er jede mit einer Ausforderung beantworten wollte, gar nicht vom Kampfplatze kommen ließen.

Am Morgen, als die Offiziere abreiseten, welches Bierkotten sehr wohl bekannt war, rief er, kaum munter, seinem Bedienten aus dem Bette

zu: „Ob die französischen Esel — denn so hieß er Bronne und Chavanne, seit sie so malitiös ihn getreten hatten — schon zum Thore hinaus wären?“

Bierkotten wohnte nämlich in der Neustadt, unfern dem Thore, das jene passiren mußten, und hatte seinen Christoph beauftragt, ihm diesen Morgen nicht eher das Frühstück zu bringen, bis die beiden Offiziere vorbeigefahren wären.

Als er endlich diese, für ihn ächte Friedensbotschaft erhielt, fühlte er sich wie neu belebt und versicherte, daß er nun erst den heutigen Tag mit voller Seele genießen wolle. Er war nämlich zum Souper bei dem Grafen Wackerbarth gebeten, wo der Namenstag der schönen Polin, um deren willen er mit den beiden Offizieren sich entzweit hatte, gefeiert werden sollte.

Man versammelte sich dort in der Dämmerstunde — so zwischen 7 und 8 Uhr. Die Gesellschaft war so zahlreich, als glänzend. Eben als man sich zur Tafel gesetzt hat, lassen sich bei dem Herrn von Hause zwei Herren von Bierkotten melden. Graf Wackerbarth, den späten Besuch, und gerade bei Tafel, höchst sonderbar findend, zieht seinen Gast jenes Namens bei Seite, ihn fragend, wer wohl die Herren seyn möchten, von denen er auch nicht die mindeste Kenntniß habe? — Da Bierkotten durchaus nichts von Verwandten seines Namens wissen will, bittet ihn Wackerbarth, den unbekanntn Herren mit entgegen zu gehen. Als man aber in das erste Zimmer neben dem Vorsaale tritt, Himmel! welche Erscheinung — der Oberste Lieutenant Bierkotten selbst, wie er lebte und lebte, in zwei Exemplaren — einmal als Militär, einmal als Civilist — die Hände auf dem Rücken, gerade so, wie Bierkotten zu promeniren pflegte.

Es waren Bronne und Chavanne, welche, verkleidet und mit verstellter Stimme, unter des letztern Firma sich eingestellt hatten, während sie aber gemeldet wurden, zwei, Bierkotten täuschend nachgebildete Puppen, die sie bis an den Vorsaal hatten tragen lassen, in das erste Zimmer schoben und sich dann eilends entfernten.

Mit einem Schrei des Entsetzens prallte Bierkotten zurück, als er die Puppen erblickte, während Wackerbarth in ein Lachen ausbrach, das bis in's Tafelzimmer hallte — Ersteren aber so ärgerte, daß er — der Schreck hatte vorgearbeitet — einer Ohnmacht nahe kam.



Wackerbarth rief nach Hülfe. Gäste, wie Diener, stürzten herbei — und — so viel Zeugen — so viel Lacher — denn solch eine Aehnlichkeit der Puppen mit dem Original — blödsichtig oder blödsinnig mußte seyn, wessen Zwergfell nicht erschüttert werden sollte.

Nachdem man das Original gestärkt und besänftigt, die Kopieen aber genug von vorn betrachtet hatte, wurden sie endlich auch von hinten beleuchtet — und — Bierkotten selbst ward nun zum Mitlacher — denn die militärische Puppe hielt in den auf den Rücken geschlagenen Händen den Prunkstock — die Civilpuppe die Prunkdose, welche beide dem armen Bierkotten an jenen zwei Schreckensabenden aus den Händen gewunden worden waren.

Das Wiederfinden dieser Lieblinge aber ließ ihn schnell Schreck und Aerger vergessen. Wie ein Kind sich freudig, wollte er eben Stock und Dose an sich nehmen, als — Bronne und Chavanne, welche die ganze Scene auf der Treppe behorcht hatten, in Reiskleidern hereinstürzten und Bierkotten wechselseitig umhalseten, daß er kaum Odem schöpfen konnte.

„Adieu Monsieur de Vierkotten — adieu pour jamais — Les anes françoises se recommandent au cheval allemand.“ —

Damit entließen sie, nach einer fast erdrückenden Umarmung, den Verblühten, stiegen die Treppe hinab in die Postchaise und jagten davon, „daß Kopf und Reiter schnoben und Rieß und Funken stoben.“

Nun war dem armen Bierkotten das Verstandniß sattfam darüber eröffnet, wer ihm Stock und Dose aus der Hand gewunden, auch mit ersterem ihm die schmerzhaften Hiebe gestrichen. In der ersten Erbitterung wollte er freilich den malitiosen anes françoises nachsehen. Auch erboten sich dazu mehrere junge Offiziere der Gesellschaft. Allein die Damen redeten so freundlich zur Sühne, zu thun, als ob Esel ihn getreten hätten, daß er sich endlich besänftigen ließ, und Freude und Trost einzig in dem Wiedererlangen der geliebten Pretiosen fand. —

Richard Noos.

### Türkische Sprache.

Welche schöne Sache ist es nicht um diese Sprache, wie uns der gelehrte englische Reisende

Et on berichtet. Hier giebt es nur eine Conjugation der Zeitwörter, nur eine Declination der Hauptwörter, kein Geschlecht, keine Ausnahme, kein unregelmäßiges Zeit- und Nennwort. Sollte nicht eine solche Sprache in sich selbst die schönste Empfehlung tragen, um sie zu Ruh und Frommen der lernbegierigen Jugend und zur Erleichterung so manches geplagten maître de langue weiter zu verbreiten? Glückliche Nachkommen, die dann nicht mehr, um einst in guten Zirkeln zu glänzen, jahrelang auf dem unsichern Ocean der englischen, französischen, italienischen Sprache herumfluthen, an so mancher Klippe des zerbrechlichen Fahrzeuges Untergang fürchten müssen, sondern in wenigen Monaten mit leichter Mühe es dahin bringen, die Modersprache, Türkisch, in sicherer Geläufigkeit zu sprechen!

Karl Selmer.

### Aus Eulalia's Tagebuche.

Der Mangel an Freundschaften rührt einzig und allein von dem Mangel an Ganzbildung her. Gäbe es weniger halbe Menschen, so würden die Freundschaften auch nicht so selten seyn. Wer sein Herz nicht ganz hingeben und ein Zweites ganz in sich aufnehmen kann, so daß sich daraus ein freies Wechselleben bildet, der ist durchaus nicht für die Freundschaft geschaffen.

Nichts verdient mehr Haß, als Heuchelei. Aber müßte man da nicht in unsern Tagen fast die halbe Welt hassen? Wie selten ist der Ausdruck der Gefühle wahr! So machte ich gestern in Gesellschaft mehrerer Mädchen meines Alters einen Spaziergang, wo die Eine immer mehr und tiefer, als die Andere fühlen wollte — und im Grunde keine davon etwas fühlte. Jeder Strauch, jede Blume mußte den leeren Gemüthern Stoff zu leeren Ausrufungen und Gesprächen geben; aber zu einer höhern, den Geist in der Natur erfassenden Ansicht, die ein reiches Gemüth charakterisirt, vermochte es auch nicht Eine zu bringen. Und so war denn alles erbärmliche Heuchelei und todtes Nachwerk, oder furchtbare, nicht weniger hassenswerthe und Unheil bringende Selbsttäuschung.

Sich selber kann man nicht begeistern, man muß begeistert werden.

A. Gebauer.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Es versteht sich übrigens von selbst, daß zu einer Zeit, in welcher man nichts ungeschoren läßt, auch der liebe Yngurd in jenem Zustande dem Auditorium präsentiert wurde, in welchen ihn die Kunst-Scheere der Stuttgarter Theater-Regie versetzt hatte, welche allen Dank für die Mühe verdient, das Zuviel von dem Nothwendigen geschieden zu haben.

Wallenstein. Seit vielen Jahren wurden uns die drei Theile dieser dramatischen Dichtung zum erstenmale wieder auf einander folgend gereicht. Der häusliche Zwist, der Verräther und Wallenstein's Lager füllten den ersten Abend. Ref. meint, die Rolle des Mannes im häuslichen Zwiste schon vorzüglicher gesehen zu haben. Dagegen muß er bedauern, daß Mad. Beutler — die Frau — nicht öfter und bedeutender auftritt, da sie mit Fleiß und Anstand ein freundliches Gesicht und wohlklingendes Organ verbindet. Hr. Reinhard als Nachbar wird so überall gefallen.

Im Verräther, als Winzer Berger, spielte Hr. Esclair ganz vortrefflich; ob das effectvolle leichte Heben des linken Fußes, da er vor Klärchen's Thüre sinnend steht: ob sie vielleicht eben ihr Bettchen verlassen — vor dem ästhetischen Tribunale kann entschuldigt werden, überlasse ich den Sittenrichtern. Vom Klärchen, Mad. Stenzsch, und dem Bauer Jakob, Hr. Karl, wurde Hr. Esclair auf das Vollkommenste unterstützt. — Wallenstein's Lager war in der That nur ein ärmliches Theaterlager, in der Darstellung weit von der Großartigkeit entfernt, welche aus dieser Schiller'schen Idee hervorleuchtet. Kleinliches Spielwerk mit hin- und hergehenden Soldaten, kein Feuer, keine Regsamkeit im Ganzen, statt des ächten Kapuziners ein Eremit auf dem Sattel und auf der Bühne, der viel Unverständliches hervorrief, dem aber die pikantesten Worte in der Kehle mußten stecken bleiben, und zum Schlusse im weltbekannten Reiterliede, obgleich die Sänger Rittermayr, Staudacher und Löhle zum Gedeihen des Ganzen Rollen übernommen hatten, einige Harmonie-Differenzen.

Die Piccolomini's haben bekanntlich fünf Akte. Weil aber Wallenstein, als Gastrolle, hierin nicht genug beschäftigt ist, hing man den ersten Akt von Wallenstein's Tod wie einen leeren Retourwagen daran, und bewies so, daß  $5 + 1 = 5$  sey. — Ref. sah auf der Parterre-Gallerie einen Mann, der das Buch mit sich führte, und ämsig las. Als nun keine Controlle zu Ende war, und die Zwischenmusik auf eine Fortsetzung vorbereitete, blätterte er auf allen Seiten, ganz überrascht, bis der aufrollende Vorhang ihn belehrte.

Ueber Wallenstein ist schon so viel gesagt und gesprochen worden, und namentlich hat W. Süvern über Schiller's Wallenstein, in Bezug auf griechische Tragödie, ein ganzes Buch geschrieben (Berlin, 1800), und die Darstellung durch Hrn. Esclair ist so anerkannt gelungen, vorzüglich in Wallenstein's Tod, daß nur Ueberflüssiges könnte berührt werden.

Hr. Vespermann, der Vielseitige, der heute den Herzog Udilo in der Hiltrude, oder den Cook in der Parthenwuth, und morgen den Baron Scarabäus in der unterbrochenen Whistpartie mit

gleicher Meisterschaft spielt, gab den kalten, verrätherischen Octavio vorzüglich gut; Hr. Urban rang nach dem Lorbeer durch sein begeistertes Spiel; vor ihm hatte diese Rolle Hr. Neumann, als Gast, sehr unglücklich gegeben. Hr. Macke, Illo, zeichnete sich bei der Abendtafel durch ein treffliches Spiel als Betrunkener aus. Mad. Karl bewährte als Thekla ihren alten Ruhm.

Otto von Wittelsbach. Die strengen Berliner Kritiker haben zwar die Rolle des Kriegsrathes Dallner in der Dienstpflicht, von Ifland, für die tadelreinste Darstellung des Hrn. Esclair erklärt, und obwohl Ref. heuer zum zweiten Male von der Gründlichkeit dieses Urtheiles sich überzeugen konnte, so möchte er doch, vielleicht von vaterländischen Empfindungen einigermaßen bestochen, dasselbe auf die Rolle des Otto von Wittelsbach anwenden, den er sich, besser gespielt, nicht zu denken vermag. Seiner Zeit galt der jüngst verstorbene Huck als unübertrefflicher Otto. Hr. Esclair schmeichelte der allgemeinen Stimmung, indem er Alles aufbot, was er von der Mutter Natur so reichlich empfangen, und durch die durchdachte Kunst sich errungen hatte, um das Vollendetste auszustellen. So mußte es ihm gelingen, durch einfache Kleidung, durch treues Wiedergeben der geraden Denkweise, die durch keinen tückischen Faden, vom tiefversteckten Gewebe der Arglist ausgehend, entstellt wird, die ächte Größe des historischen Otto vollkommen zu treffen.

Die Beschämung des Grafen Wenzel, in dem er den feigen, blauen Ritter erkennt, der König Ottokar's Truppen in einer Schlacht gegen Kaiser Philipp anführte, und vor Otto floh, fand lauten Beifall; so auch die rührende Erzählung vom fremden Hunde, der dem guten Hunde durch Tücke entzog, was ihm gebührt hätte; sein steigender Grimm auf der Burg seines Freundes Reuß, wo der Uriasbrief, von der Nemesis entsegelt, gelesen wurde; sein rachedräuendes Loben nach dem Turnier zu Bamberg im großen Festsale, nach Vertheilung der Preise, wo der Ausruf: „Du hast den Löwen getreten!“ wie ein furchtbarer Donner durch alle Logen des riesigen lautlosen Baues hallte, riß die Zuhörer zur höchsten Bewunderung hin. Als er nun im 4ten Akte in des Kaisers Gemach trat, das Schachbret umstieß, Genugthuung forderte, den verhängnisvollen Brief in der Hand, und der Kaiser, statt eines versöhnlichen Schrittes, verweisend, Flucht ihm rathend, in sein Gemach eilte, da schüttelte ihn krampfhaftes Zittern, die bleichen Lippen stammeln zornbebend: „Kaiser Philipp!“ die Haare sträuben sich, die Füße scheinen in den Boden zu wurzeln, und kaum vermag die wuthstarre Hand das rächende Schwert zu ziehen, das er hellfunkelnd über den Boden schleift; vom Momente besiegt, reißt dieß entsetzliche Gefühl zertretener Ehre in das Gemach den Rasenden, zum Kaisermorde; so nur konnte der Mord, als ein durchaus nicht überlegter, motivirt werden. Nach vollbrachter That, mit Leichenantlitz, stürzt er heraus: „Kaiser — Mörder!“ stammelnd, in des eintretenden Grafen von Andechs ausgebreitete Arme vernichtet sinkend.

Nun brachen aber auch alle Schranken gewöhnlichen Beifalls, und Herr Esclair wurde am Schlusse dieses 4ten Aktes, man darf sagen, herausgejubelt.

(Die Fortsetzung folgt.)